



## Neue Studie fasst den Wissenstand zu den ökologischen Auswirkungen des globalen Agrarhandels zusammen

11.11.2021, Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseen

„Wir alle wissen natürlich, dass Palmöl den Regenwald vernichtet und dass Monokulturen schädlich sind“, erläutert Erstautor Dr. Thomas Kastner vom Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum Frankfurt und fährt fort: „Doch was sind die konkreten Auswirkungen des globalen Agrarhandels? Obwohl einzelne Aspekte dieser Frage immer wieder wissenschaftlich behandelt werden, gibt es überraschend wenig Forschung, die eine umfassende globale Perspektive einnimmt. Mit unserer neuen Studie haben wir versucht diese Lücke zu schließen.“

Die Gruppe um Kastner fasst dafür die Ergebnisse von über hundert Studien aus den letzten Jahren zusammen, welche die Auswirkungen des Lebensmittelhandels auf die Verfügbarkeit von Nahrung und auf den Verlust von Artenvielfalt sowie auf die Fähigkeit von Ökosystemen, CO<sub>2</sub> zu binden, quantifiziert haben. „Unser Fokus lag auf einem möglichst breiten Blick auf Landsysteme, der ökologische, wirtschaftliche und soziale Prozesse beinhaltet“, ergänzt Kastner.

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich der Handel mit Nahrung mehr als verdoppelt und macht nun fast ein Viertel der globalen Nahrungsproduktion aus. 80 Prozent der Weltbevölkerung lebt in Ländern, die Nettoimporteure von Nahrung sind. Der Welthandel spielt auch eine zentrale Rolle bei der Versorgung mit Mikronährstoffen und Spurenelementen. Studien haben gezeigt, dass der Handel den Großteil der Weltbevölkerung essentiell mit lebenswichtigen Mineralien und Vitaminen versorgt.

Während der Agrarhandel also wichtig für die Ernährung zahlloser Menschen ist, stellt er zugleich eine wichtige Triebkraft für Abholzung, den Verlust natürlicher Habitate und den Verlust von Biodiversität dar. Dabei zeigen die zusammengetragenen Studien einen klaren Zusammenhang zwischen wachsendem Agrarhandel und Abholzung und den

damit verbundenen Auswirkungen auf Ökosysteme und Biodiversität vor Ort. Der Export von Sojabohnen, Palmöl und Rindfleisch aus einer Handvoll Länder in Lateinamerika und Südostasien vernichtet Hunderttausende Hektar Wald – jedes Jahr aufs Neue. Kastner hierzu: „In der Europäischen Union machen Abholzungs-Emissionen zwischen 13 und 30 Prozent des gesamten CO<sub>2</sub>-Fußabdrucks eines durchschnittlichen täglichen Speiseplans aus. Kurz gesagt: Wir essen die Wälder auf!“

Die Zunahme von Waldflächen in Ländern des Globalen Nordens gleiche dies nicht aus und sei in vielen Fällen nur deswegen möglich, weil die Abholzung gewissermaßen exportiert werde. Auch in Sachen Biodiversität stellen die Forscher\*innen dem Handel ein verheerendes Zeugnis aus. So zeigten Untersuchungen beispielsweise, dass der internationale Handel die Haupttriebkraft für den Gefährdungsstatus von etwa 30 Prozent aller bedrohten Arten ist. Die größte Gefahr für die Artenvielfalt geht dabei von Ölsaaten wie Palmöl und Soja, aber auch Kaffee, Kakao und Rindfleisch aus.

Kastner und Co kamen aber auch zu unerwarteten Ergebnissen: Unter anderem zeigt sich der globale Getreidehandel vergleichsweise effizient – im Gegensatz zum folgenreichen Handel mit beispielsweise Kaffee und Kakao. Der Getreidehandel versorgt eine Vielzahl von Menschen mit wichtigen Kalorien und verbraucht dabei in den Exportländern weniger Ressourcen, als dies eine auf Selbstversorgung zielende Produktion mit gegenwärtigen Anbaumethoden vor Ort tun würde. „Gehen wir von einem fiktiven Szenario aus, in dem jede Region diese Lebensmittel ausschließlich für die Selbstversorgung herstellen würde, wären Entwaldungs- und Biodiversitäts-Fußabdruck der Menschheit deutlich größer“, erläutert der Senckenberger.

Kastner plädiert dafür, die positiven Aspekte des Lebensmittelhandels zu stärken und Synergien zwischen Umweltschutz, landwirtschaftlicher Nutzung und unserer Ernährung besser zu erforschen. „Es braucht hier mehr Daten und auch mehr Interdisziplinarität, um Erkenntnisse aus der Wissenschaft schneller in die Politik einfließen zu lassen.“



so der Frankfurter Ökologe. Beispielsweise sei es geboten, stärker nach der Qualität der gehandelten Produkte und deren Beitrag zu einer ausgewogenen Ernährung zu fragen. Gleichzeitig sollten Ökosysteme stärker als Ganzes in den Blick genommen werden, denn der Handel verändere Ökosysteme, während er zugleich von ihrer nachhaltigen Produktivität abhängig sei. „Es müssen allerdings auch dringend die negativen Aspekte des weltweiten Lebensmittelhandels gedämpft werden – auch im Hinblick auf die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen“, schließt Kastner.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news779157>*

### **Zoonosen-Monitoring weist gesundheitsgefährdende STEC-Bakterien nach**

11.11.2021, Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL)

Im Rahmen des Zoonosen-Monitorings 2020 wurden in 13,2 % der untersuchten Proben von frischem Lammfleisch Shiga-Toxin bildende E. coli (STEC) nachgewiesen. Diese Bakterien können beim Menschen akute Darmentzündungen hervorrufen, die zum Teil einen schweren Verlauf nehmen. Insbesondere empfindliche Verbrauchergruppen wie Kleinkinder, ältere und immungeschwächte Menschen sowie Schwangere sollten Lammfleisch deshalb nur ausreichend durchgegart verzehren, wie das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) in Berlin mitteilte.

„Eine Infektion mit STEC-Bakterien ist nicht zu unterschätzen“, sagte BVL-Präsident Friedel Cramer. „Insbesondere bei Kindern kann sie zur Ausbildung eines hämolytisch-urämischen Syndroms (HUS) führen, das oftmals mit einem akuten Nierenversagen einhergeht.“ Die Grundregeln der Küchenhygiene, wie die Verwendungen von unterschiedlichen Schneidebrettern für rohes Fleisch und Salat, sollten daher unbedingt eingehalten werden.

Beim Zoonosen-Monitoring wurden STEC-Bakterien ebenfalls in 9,1 % der Proben von Weizenmehl aus Mühlenbetrieben nachgewiesen. Verbraucherinnen und Verbraucher können diesem Risiko begegnen, indem sie beispielsweise Teig nicht roh, sondern nur nach vollständiger Durcherhitzung verzehren.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news779194>.*

### **Per Kapsel durch die Blutbahn: Wie Darmbakterien mit dem Körper kommunizieren**

09.11.2021, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Im Menschen sind Bakterien in der Überzahl: Schätzungen zufolge kommen auf jede menschliche Zelle 1,3 Bakterienzellen. Entsprechend überlegen sind uns unsere Bakterien in ihrer genetischen Vielfalt. So haben alle Darmbakterien zusammen – das Mikrobiom des Darms – 150mal so viele Gene wie der Mensch. Die Stoffwechselprodukte der Darmbakterien wirken vielfältig auf unseren Körper: Sie trainieren etwa unsere Immunzellen und tragen zu deren Reifung bei, sie steuern Stoffwechselprozesse im Körper und wie häufig sich Zellen der Darmschleimhaut erneuern. Änderungen in der Zusammensetzung des Mikrobioms tragen höchstwahrscheinlich zum Entstehen und Krankheitsverlauf etwa von neurologischen- oder Krebserkrankungen bei.

Auf die Zellen der Darmschleimhaut wirken die bakteriellen Stoffwechselprodukte über den direkten Kontakt. Wie solche Bakterienstoffe jedoch in entfernte Organe wie Leber, Niere oder das Gehirn gelangen, war bislang nicht geklärt. Als Transportmittel wurden kleine Kapseln (Membranbläschen oder Vesikel) vermutet, die von Bakterien während ihres normalen Wachstums oder als Reaktion auf Stress in die Umgebung abgegeben werden und die mit bakteriellen Enzymen, Proteinen oder auch RNA-Erbmolekülen gefüllt sind.



Ein internationales Wissenschaftsteam um Dr. Stefan Momma vom Neuroscience Center der Goethe-Universität Frankfurt, Prof. Claudia Günther von der Universität Erlangen-Nürnberg und Prof. Robert Raffai von der University of California hat jetzt an Mäusen untersucht, wie Bakterien ihre Stoffwechselprodukte in solchen Vesikeln verteilen. Dazu besiedelten die Forscher:innen den Darm von Mäusen mit E.-coli-Bakterien, die eine bestimmte Genschere produzierten (Cre) und diese über Vesikel in die Umgebung abgaben. Die Mäuse besaßen in Körperzellen ein Gen für ein rotes Leuchtprotein, das durch die Genschere Cre aktiviert werden konnte (Cre/LoxP-System).

Das Ergebnis: In der anschließenden Untersuchung des Mausgewebes waren die bakteriellen Stoffe von einzelnen Zellen des Darms, der Leber, der Milz, des Herzens und der Nieren sowie von Immunzellen aufgenommen worden. Sogar einzelne Nervenzellen des Gehirns leuchteten rot. Stefan Momma: „Besonders beeindruckend ist, dass die Vesikel der Bakterien auch die Blut-Hirn-Schranke überwinden und auf diese Weise in das ansonsten sehr gut abgeschottete Gehirn gelangen können. Und dass die bioaktiven Bakterienstoffe sogar von Stammzellen der Darmschleimhaut aufgenommen wurden zeigt uns, dass Darmbakterien womöglich sogar dauerhaft die Eigenschaften der Darmschleimhaut verändern können.“

Die Fluoreszenzbilder weisen darauf hin, so Momma, dass die Vesikel wahrscheinlich über den Blutstrom im Körper verteilt würden. „Die weitere Erforschung dieser Kommunikationswege vom Reich der Bakterien ins Reich der Säugetiere wird nicht nur unser Verständnis von Leiden wie Autoimmunerkrankungen oder Krebs verbessern, bei dem das Mikrobiom ganz offensichtlich eine wichtige Rolle spielt. Solchen Vesikel sind auch äußerst interessant als neue Methode, um Medikamente zu verabreichen, oder zur Entwicklung von Impfstoffen oder als Biomarker die auf eine pathologische Veränderung des Mikrobioms hinweisen.“

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news779028>*

### **Genetischer Defekt als Einfallstor für bakterielle Entzündungen**

08.11.2021, Technische Universität Dresden

Die Ursachen für chronisch-entzündliche Darmerkrankungen (CED), zu denen auch Morbus Crohn und Colitis ulcerosa gehören, sind nach wie vor unbekannt. Obwohl nachgewiesen wurde, dass Gene zum CED-Risiko beitragen, entwickelt nur eine Minderheit der Menschen, die genetische Risikovarianten in sich tragen, die Krankheit. Dies deutet darauf hin, dass andere Umweltfaktoren eine wichtige Rolle bei CED spielen. Forscher des Zentrums für Regenerative Therapien Dresden (CRTD) und der Medizinischen Fakultät der TU Dresden haben nun einen Signalweg identifiziert, der zur Darmentzündung beitragen kann. Sie zeigen, wie ein menschlicher Gendefekt die Anfälligkeit dafür fördert, dass Bakterien Entzündungen im Darm auslösen können. Ausgehend von dieser Erkenntnis berichten die Forscher:innen von einem Potenzial für neue Therapeutika. Entsprechende Wirkstoffe können bei Mäusen, die das beschriebene genetische Umfeld aufweisen, chronisch-entzündliche Darmerkrankungen verhindern. Die Ergebnisse wurden am 5. November 2021 in der Zeitschrift *Science Immunology* veröffentlicht.

Es ist bekannt, dass mehr als 200 verschiedene Genomregionen das Risiko für CED regulieren. Die Mechanismen, die das Zusammenspiel dieser Risikogene mit der Umwelt und die Entstehung von chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen steuern, sind jedoch noch größtenteils unbekannt. „Das Zusammenspiel von Genetik und Umwelt macht CED zu einer sehr komplexen und schwer zu untersuchenden Krankheit“, sagt Prof. Sebastian Zeißig, Forschungsgruppenleiter am Zentrum für Regenerative Therapien Dresden (CRTD) an der TU Dresden und Professor für Molekulare Gastroenterologie am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden.



Ein Team unter der Leitung von Prof. Zeißig untersuchte Mutationen in dem Gen X-linked Inhibitor of Apoptosis Protein (XIAP). Etwa 30 Prozent aller Menschen mit dieser genetischen Störung entwickeln eine CED, was zum einen auf einen bedeutenden genetischen Beitrag zur Erkrankung hinweist, zum anderen aber auch zeigt, dass weitere, bislang nicht bekannte Faktoren zur Erkrankung beitragen. Prof. Zeißig und seine Forschungsgruppe haben daher am Beispiel von XIAP-Mutationen untersucht, wie Wechselwirkungen zwischen Gendefekten und Umwelteinflüssen zur Entstehung einer CED führen können.

Die Wissenschaftler:innen beobachteten, dass der Verlust des Gens XIAP bei Menschen und Mäusen mit Defekten in Paneth-Zellen im Dünndarm verbunden ist. „Paneth-Zellen sind entscheidend für die Kontrolle des Mikrobioms“, erklärt Prof. Zeißig. „Diese Zellen produzieren kleine Moleküle, die als Antibiotika wirken. Wenn diese Moleküle in den Darm ausgeschieden werden, töten sie Bakterien ab. Auf diese Weise werden die Zusammensetzung des Mikrobioms kontrolliert und Bakterien daran gehindert, in das Darmgewebe einzudringen.“ Ohne funktionierendes XIAP Gen zeigten Paneth-Zellen eine gestörte Produktion und Freisetzung antimikrobieller Moleküle. Dies wiederum führte zu einem Ungleichgewicht im Mikrobiom.

„Die faszinierende Beobachtung war, dass die Mäuse trotz dieser Darmdefekte keine Entzündung entwickelten“, sagt Prof. Zeißig. Erst nach der Einführung eines bestimmten Bakteriums, das für normale Mäuse harmlos ist, entwickelten Mäuse mit Defekten in XIAP eine Darmentzündung, die CED ähnelte. „Dies könnte erklären, warum die Mehrheit der Patienten, die Mutationen in diesem Gen haben, keine chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen entwickeln. Diese genetische Konstellation führt zwar zu einer anfälligeren Umgebung, jedoch ist es erst der Kontakt zu bestimmten Bakterien, der die Entzündung letztendlich auslöst“, erklärt Prof. Zeißig.

Nachdem das Team beobachtet hatte, dass der Verlust des XIAP-Gens zu Schäden an Paneth-Zellen und einem veränderten Mikrobiom führte, testeten

die Wissenschaftler:innen, eine mögliche Intervention. Sie führten dazu Mäusen mit dem Gendefekt wieder antimikrobielle Moleküle zu, die ähnlich sind zu denen, die von gesunden Paneth-Zellen produziert werden. „Wir konnten beobachten, dass diese antimikrobielle Moleküle eine Darmentzündung verhindern konnten, selbst wenn die krankheitsverursachenden Bakterien vorhanden waren.“

Diese Ergebnisse deuten auf neue Möglichkeiten für personalisierte CED-Therapien hin. „Es bleibt abzuwarten, ob die antimikrobiellen Moleküle eine potenzielle therapeutische Option sein könnten, nicht nur für Menschen mit XIAP-Mutationen, sondern auch für Menschen mit anderen genetischen Störungen, die zu Paneth-Zell-Defekten und CED führen können“, fügt Prof. Zeißig hinzu.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news778933>*

### **Spracherkennung für die Gastronomie**

04.11.2021, Fraunhofer-Institut für Digitale Medientechnologie IDMT

**D**ie Gastronomie-Branche durchlebt derzeit eine digitale Transformation, hat aber gleichzeitig durch die Pandemie erhebliche Einbußen hinnehmen müssen. An dieser Stelle bietet nun ein vom Bund gefördertes Projekt Unterstützung bei der strukturellen Neuausrichtung: Das Netzwerk Foodservice Digital Hub versucht die Chancen des digitalen Wandels insbesondere für kleine und mittelständische Gastronomie-Unternehmen zu ermitteln. Dazu zählen kontaktlose Bestellungen, die digitale Gästeregistrierung, die Verbesserung der Lieferketten und die Schaffung neuer Marketingmöglichkeiten.

Kern des Netzwerkes ist die Organisation themenspezifischer Think Tanks – sogenannte digitale Denkfabriken. Diese sollen für die Branche relevante Themen aufgreifen und marktnahe, innova-





tive Anwendungen erarbeiten. Im Mittelpunkt stehen neue Ansätze durch Verknüpfung von künstlicher Intelligenz mit digitalen Auftragsprozessen, etwa im Rahmen sprachgesteuerter Bestellassistenten, die neue Formen der Interaktion mit den Gästen ermöglichen.

Das Fraunhofer IDMT Oldenburg bringt im Netzwerk seine Expertise im Bereich der Spracherkennung ein. Der Oldenburger Institutsteil Hör-, Sprach- und Audiotechnologie HSA ist branchenübergreifend u.a. für seine selbst entwickelten Spracherkennung bekannt, die in akustischen schwierigen Umgebungen robust funktionieren und auch bei höchsten Datenschutzerfordernissen eingesetzt werden können. Dies ist gerade im Bereich der Gastronomie ein wichtiger Faktor, da beispielsweise keine Gespräche von Gästen den Tisch verlassen sollten, sondern lediglich die gewünschte Bestellung. Außerdem muss der Erkennung auch in einem vollen Lokal bei vielen sprechenden Menschen und Musik zuverlässig funktionieren.

Das Fraunhofer IDMT unterstützt die Partner des Netzwerkes Foodservice Digital Hub bei der Integration von Spracherkennung in unterschiedlichen Bereichen. Für den Kundenservice wird bereits serverbasierte Spracherkennung zur Automatisierung und Beschleunigung von Prozessen eingesetzt. Für Aufgaben im Lokal, wie beispielsweise sprachbasiertes Ordermanagement oder interaktive, digitale Werbeplakate, sind auch Lösungen umsetzbar, die keine Verbindung zum Internet haben. Sogenannte Smart Speaker, wie man sie aus dem heimischen Wohnzimmer kennt, sind ebenfalls im B2B-Bereich denkbar, beispielsweise zur Unterstützung einer »digitalen Einkaufsliste« in der Küche oder für die Sprachsteuerung.

Das Vorhaben, initiiert von der Universität Leipzig und der TNC Production GmbH, wird zunächst für ein Jahr vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) gefördert. Weitere Informationen sind auf der Website [www.foodservicedigitalhub.de](http://www.foodservicedigitalhub.de) verfügbar.

Der im Jahre 2008 als Projektgruppe gegründete Institutsteil Hör-, Sprach- und Audiotechnologie HSA des Fraunhofer-Instituts für Digitale Medientechnologie IDMT steht für marktnahe Forschung und Entwicklung mit Schwerpunkten auf

- Sprach- und Ereigniserkennung
- Klangqualität und Sprachverständlichkeit sowie
- Mobile Neurotechnologie und Systeme für eine vernetzte Gesundheitsversorgung.

Mit eigener Kompetenz in der Entwicklung von Hard- und Softwaresystemen für Audiosystemtechnologie und Signalverbesserung setzen die über 90 Mitarbeitenden am Standort Oldenburg wissenschaftliche Erkenntnisse in kundengerechte, praxisnahe Lösungen um.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news778745>*

### **Zi veröffentlicht Studie zur Diagnosehäufigkeit von Adipositas in Deutschland**

04.11.2021, Versorgungsatlas

**A**dipositas hat sich in den vergangenen Jahren weltweit zu einer substanziellen Herausforderung für die Bevölkerungsgesundheit und damit für die medizinische Versorgung insgesamt entwickelt. In Deutschland gelten fast 25 Prozent der Erwachsenen als adipös, d. h. stark übergewichtig. Neuere Datenauswertungen des Zentralinstituts für die kassenärztliche Versorgung (Zi) für den Zeitraum 2009 bis 2018 zeigen vor allem in den höheren Altersgruppen ab 80 Jahren einen starken Anstieg in der Diagnosehäufigkeit von Adipositas. Bei Hochaltrigen im Alter von 85 bis 89 Jahre zeigen die ausgewerteten Daten eine Steigerung um 80 Prozent. Bei den Frauen stieg die Prävalenz von 8,3 auf 14,8 Prozent, bei den Männern verdoppelte sie sich sogar von 6,4 auf 12,9 Prozent. Bei Kindern und Jugendlichen, die seit



vielen Jahren besonders im Fokus von gesundheitlicher Aufklärung und präventiven Maßnahmen stehen, scheint sich die Diagnosehäufigkeit von Adipositas allmählich zu verlangsamen. 2018 wurde bei 4,6 Prozent der Mädchen und 4,7 Prozent der Jungen im Alter von 3 bis 17 Jahren Adipositas diagnostiziert. Im Vergleich zu 2009 entspricht dies nur einem Anstieg von 8 Prozent bei Mädchen (2009: 4,3 Prozent) und 15 Prozent bei Jungen (2009: 4,1 Prozent). In einigen Altersbereichen bei Kindern und Jugendlichen zeigte sich seit 2014 eine Stabilisierung bzw. sogar ein leichter Rückgang der Prävalenz, der bei Mädchen noch etwas deutlicher ausfällt als bei Jungen.

Auffällig ist auch die räumliche Variation bei der Adipositas-Prävalenz. Diese ist in den östlichen Bundesländern grundsätzlich höher. Mecklenburg-Vorpommern wies 2018 für beide Geschlechter die höchsten Prävalenzwerte auf (Frauen 18,3 Prozent, Männer 14,4 Prozent), gefolgt von Sachsen-Anhalt (Frauen 16,6 Prozent, Männer 12,2 Prozent) und Brandenburg (Frauen 15,5 Prozent, Männer 11,8 Prozent). Gleichzeitig wurde in Mecklenburg-Vorpommern mit +44 Prozent bei den Frauen der zweithöchste und mit +66 Prozent bei den Männern der höchste Prävalenzanstieg gegenüber 2009 beobachtet.

Das sind die zentralen Ergebnisse einer aktuellen Versorgungsatlas-Studie des Zi zu den Trends in der Diagnoseprävalenz der Adipositas in der vertragsärztlichen Versorgung von 2009 bis 2018. „Als eine der großen Bevölkerungskrankheiten, nicht nur in der westlichen Welt, geht die Adipositas häufig mit komplexen Begleit- und Folgeerkrankungen einher. Diese ziehen nicht nur einen hohen physischen und psychischen Leidensdruck der Betroffenen nach sich, sondern verursachen auch enorme medizinische Versorgungskosten. Zuletzt wurde dies durch das durch Adipositas deutlich erhöhte Risiko für einen schweren COVID-19-Verlauf wieder eindrücklich belegt. Insofern stellt der Anstieg der Erkrankungszahlen, vor allem in der höheren Altersgruppe, besondere Anforderungen an eine zielgerichtete medizinische Versorgung. Es ist daher gut, dass der Gemeinsame Bun-

desausschuss nun in die Detailarbeit zum strukturierten Behandlungsprogramm (DMP) Adipositas einsteigt. In zwei Jahren werden die Patientinnen und Patienten dann vom koordinierten und leitliniengerechten Vorgehen in diesem Programm profitieren können“, sagte der Zi-Vorstandsvorsitzende Dr. Dominik von Stillfried.

Die aktuelle Analyse erfolgte mit Daten aus der Zeit vor der COVID-19-Pandemie. Inwieweit es pandemiebedingt zu einem weiteren Anstieg der Adipositas-Prävalenz kommt, wofür sich bereits jetzt in der Versorgung erste Hinweise verdichten, kann erst in zukünftigen Analysen untersucht werden.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news778724>*

### HERAUSGEBER



#### **Dr. Rainer Wild-Stiftung**

Mittelgewannweg 10

69123 Heidelberg

Tel: 06221 7511 -200

E-Mail: [info@gesunde-ernaehrung.org](mailto:info@gesunde-ernaehrung.org)

Web: [www.gesunde-ernaehrung.org](http://www.gesunde-ernaehrung.org)

### INFORMATIONSQLLE



#### **idw – Informationsdienst Wissenschaft**

Web: <https://idw-online.de/de/>

© Dr. Rainer Wild-Stiftung, 2021